

Lehmann Anton, geboren 1946, Sektion Bern

ANGABEN ZU MEINER PERSON

Lehmann Anton, 15.03.1946

Soziale Herkunft

Vater: proletarisierter Bauer /Psychiatriepfleger; Mutter: Verdingkind/Hausfrau

Familiäre Herkunft

Heimatort Rüeggisberg /Kt. Bern, aufgewachsen in Ostermundigen bei Bern

Stadt/Region zur RML-Zeit

Wohnhaft in Ostermundigen/BE bis 1972 im Haus der Eltern

Ab 1973/74 in Bern, Wohngemeinschaft Neubrückstrasse 67

Bildungsweg

Primar- und Sekundarschule, kaufmännische Lehre, Sprachaufenthalte in England (Lower Cambridge) und Italien (Università per Stranieri, Perugia), 2. Bildungsweg mit Handelsmatur, Studium lic.rer.pol. (Abschluss 1979 in Bern), anschl. berufsbegleitende Weiterbildungen im Sport: Diplomtrainer in Magglingen, sonderpädagogische, methodisch-didaktische Fortbildung, dipl. Hochschuldidaktiker der Berner Fachhochschule /Eidg. Hochschule für Sport Magglingen; Spracherwerb zusätzlich zu Französisch, Englisch und Italienisch: Spanisch und Thailändisch.

Status anlässlich Beitritt

Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (stud.rer.pol.) an der Universität Bern, (Werk-) Student mit kleinem Stipendium

Zivilstand damals

Ledig /Partnerschaft mit italienischer Genossin, 1968 – 1979

Beruflicher Werdegang

Bankangestellter in Genf; Sportverantwortlicher in einer Institution für Drogenrehabilitation; J+S (Jugend und Sport) Fachleiter für Tischtennis; Dozent, Projektleiter, Sportwissenschaftler an der Eidg. Hochschule für Sport (BASPO /EHSM) in Magglingen (siehe CV per 20.12.2015 inkl. Publikationsliste).

Heutige Situation

Pensioniert seit April 2011; seither Mandate von Swiss Olympic und Eidgenössische Hochschule für Sport; Tischtennis-Trainer /-Lehrer; Autobiograph und Familienchronist sowie Lektorat/Redaktion der Biographie einer hirntraumatisierten Künstlerin; Lektorat von Bachelor- und Masterarbeiten; wohnhaft im eigenen Haus in Ostermundigen, verheiratet mit Thailänderin; zwei erwachsene Stieftöchter, ein Sohn (geb. 2005).

VOR DEM BEITRITT ZUR RML

Berufliche Erfahrung

Kaufmännische Lehre /3 Jahre; 2 Jahre Crédit Suisse in Genève; Praktikum bei einem Börsenhändler in London; nebenamtlicher Tischtennisttrainer und -lehrer, Stellvertretung an einer Sekundarschule, diverse Temporärjobs

Mitgliedschaften

Jugendorchester (Blockflöte, Violine), Sportclubs (Jugendriege, Fussball), ab 14. Altersjahr Tischtennis als Hauptsportart

„Aktivist“

Vietnam-Demo in London 1968, marxistische Studiengruppe in Perugia Herbst 1969, 1970/71 inoffizielle Polit-Gruppe von linken Deutschschweizern an École Supérieure de Commerce in Neuchâtel, LMR-Sympathisant in Neuchâtel

Politischer Werdegang

Familie: Eltern SP-Mitglieder, Debatten über Kalten Krieg, Grossvater kritisierte USA und erzählte über Generalstreik von 1918.

Rebellion in RS wegen Sportverbot und anderen Schikanen während Militär. WK's

1967: Begegnung mit Studenten in Prag /CSSR – Vorboten des Prager Frühlings.

1968: in London, Begegnung mit Carla M., italienische Intellektuelle, nachmalige (langjährige) Freundin. Sie verurteilte die Intervention der USA in Vietnam und vertrat auch sonst gesellschaftspolitische Meinungen, die mich herausforderten.

1969: Università per Stranieri in Perugia – während heissem Herbst in Italien frequentierte ich eine marxistische Diskussionsgruppe in Perugia.

1970/71: Handelsmatur in Neuenburg, bereits linkes Selbstverständnis, Auseinandersetzung mit trotzkistischem Gedankengut, Demos /Indochine vaincra, Flugblätterverteilung vor Fabriken („la paix du travail, c'est la paix des patrons“), an politischen Schulungskursen der LMR teilgenommen.

Infragestellung der dominanten Weltsicht betreffend Israel/Palästina, USA /UdSSR, Indochina, Südafrika...

Interesse

Diverse Reisen in Europa mehrheitlich per Autostopp (im Zusammenhang mit Trainings und Wettkämpfen). Interesse, mich mit Gleichgesinnten auszutauschen und zu engagieren. Studium der Schweiz. Arbeiterbewegung, der Klassenkämpfe (z.B. R. Grimms „Die Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen“), der sozialen Ungleichheit, der Revolutionen.

BEITRITT ZUR RML

Anlass und Gründe

Zuerst Sympathisant in Neuchâtel, dann Mitglied der Gründergeneration der RML-Sektion in Bern.

Motive / Erwartungen

Dass ich mich politisch zu positionieren begann und schliesslich zu einem politisch linken Akteur wurde, hat zunächst mit der 68er-Bewegung und dem damaligen Kontext zu tun. Impulse waren auf verschiedensten Ebenen spürbar.

- Inspiration durch Student/innen, die gegen das sog. Establishment scheinbar furchtlos antraten. Das Establishment mit seinem etablierten System (Überbau) von Ruhe und Ordnung stand für die herrschende soziale und materielle Ungleichheit und die damit zusammenhängende weltweite Ungerechtigkeit.
- Der Wunsch zu verändern und dabei zur Tat zu schreiten, beflügelte nicht nur mich; jene Zeit stand überhaupt für Aufbruchsstimmung, war Ausdruck einer radikalen Neuorientierung.

Meine italienische Freundin Carla M. spielte in Bezug auf meine Entwicklung eine wichtige Rolle. Ihr Einfluss war sowohl auf ideologisch-intellektueller Ebene wie auch bei der Formulierung neuer Lebens- und Berufsziele deutlich spürbar.

ALS RML-MITGLIED

Handlungsmotiv

Ein starkes Motiv war der Wille, etwas Notwendiges /Sinnvolles zu tun; d.h. einen Beitrag zur Veränderung der als ungerecht empfundenen (herrschenden)Verhältnisse zu leisten. Gleichzeitig, auf eher theoretisch-rationaler Ebene, wollte ich mich mit der politisch-historischen Materie intensiv auseinandersetzen, mir sozusagen eine theoretische Legitimation verschaffen. Wesentlich war dabei die Kritik am „real existierenden Sozialismus“ in der Sowjetunion; die Alternative aus linker Sicht war die trotzkistische Losung nach „permanenter Revolution“.

Schliesslich spielte auch das rebellische Element bei meinem Engagement eine nicht unwesentliche Rolle. Konfrontation mit und Abgrenzung vom politischen Mainstream bzw. Gegner – mehrheitlich geschah dies anlässlich von ausserparlamentarischen „Actions“ (Demos, Go-Ins, Sit-Ins), die den Widerspruch herausforderten. Manchmal gelang es, mit Kontrahenten zu debattieren oder – eher selten – in einen versöhnlichen Dialog zu treten. Insgesamt befriedigte diese emotionale Seite des Engagements meinen Erlebnishunger. Zahlreiche Erlebnisse bleiben noch heute in meiner Erinnerung haften.

Strukturen intern

Mitglied der RML-Gründergeneration in Bern. Leicht konspirativer Touch... wir wechselten mehrmals das Sitzungslokal und hatten uns alle ein Pseudonym zugelegt. Notwendigkeit zunächst, sich als politischer Generalist zu betätigen, alle machten irgendwie alles. Dann aber, von 1972-75, Engagement vorwiegend in der Bresche-Uni-Gruppe BUG.

Strukturen extern

Überparteiliche und unorganisierte Linke engagierten sich im Komitee „Sieg für Indochina“. Vorher war ich bereits bei „Indochine vaincra“ in Neuchâtel dabei. Dann im Uni-Aktionskomitee gegen den Militarismus und in einer überparteilichen Arbeitsgruppe an der Uni (Soziologen-Streit, gegen Nomination von Prof. Rüegg...). Als Freund einer italienischen Lehrerin, die Mitglied der Gewerkschaft *Colonie Libere* war, hatte ich einen direkten Draht zur italienischen Immigration, wo ich auch teilweise als Lehrer arbeitete (6-monatiger Lehrgang für Erwachsene /Licenza Media; Missione Cattolica für die Unterstufe). Mitglied bei der Gewerkschaft VPOD seit 1976 – vor kurzem Ehrung für 40 jährige Mitgliedschaft.

Thematisch

Im Bereich des Studiums: kritische Auseinandersetzung mit dem Lehrstoff in studentischen Arbeitsgruppen; Kampf gegen reaktionäre Dozenten und für die Nomination von progressiven Professoren bis hin zu Institutsbesetzungen.

In Bezug auf politische Themen an der Uni: Rekrutierungskampf um politisierte StudentInnen; Aktionskomitee gegen den Militarismus (Hirschy-Skandal); Komitee Sieg für Indochina; interne Schulungen zur Aneignung von marxistischem Wissen und dialektischem Denken.

Ausserhalb der Uni: Mitbestimmung der RML-Sektionsstrategie; Planung und Teilnahme an militanten Aktionen (1. Mai 1973 – Konfrontation mit dem offiziellen Gewerkschafts-Slogan inkl. Polizeigewalt; Konsulatsbesetzung nach Militärputsch in Chile; 1975 Unabhängigkeitsfeier von Cabo Verde, Mitglied der inoffiziellen CH-Delegation); Produktion und Diffusion von Flugblättern, Plakaten und Slogans; siehe auch Ausführungen zur WG an der Neubrückestrasse.

Alltag

Ausgefüllter Alltag mit politischen Aktivitäten, die zunehmend auch das Privatleben beeinflussten; Studium und Sport drohten in den Hintergrund gedrängt zu werden. Der von mir betriebene Leistungssport wurde im linken studentischen Milieu als eher reaktionär abgetan, was mich unter Rechtfertigungsdruck versetzte. Übrigens passten damals auch links-radikal und „volkstümlich“ nicht zusammen. So wurde die Volksmusik von Linksintellektuellen lange und gründlich als reaktionär bezeichnet und lächerlich gemacht.

Linke Szene

Etikettierungen wie Trotzlist, Stalinist, Maoist, Sponti... erschwerten manchmal einen normalen Umgang miteinander. Die politische Abgrenzungs-Analyse gegenüber den anderen Gruppen schien mir notwendig, die Umsetzung hingegen war rückblickend zu kategorisch /zu sektiererisch. POCH-Genossen, die als Stalinisten apostrophiert wurden, verstanden die Welt nicht mehr; der gemeinsame Kampf gegen den eigentlichen „Klassenfeind“ wurde durch ideologische Richtungskämpfe beeinträchtigt.

Belastung /Intensität

Die RML-spezifische Intensität der Militanz war hoch – tendenziell rund um die Uhr; das Studium als eigentliche Hauptaufgabe wurde zeitweise vernachlässigt; das zeitliche und finanzielle Engagement beurteilte ich zunehmend (v.a. auch rückblickend) als unverhältnismässig, das andere Leben insgesamt kam zu kurz..., siehe auch unter Austrittsgründen.

FEMINISMUS UND LEBENSWEISE

Rise of feminism

Die Beziehung zu Carla M. sensibilisierte mich in Bezug auf die Geschlechterfrage, und zwar über das damals in der Schweiz noch fehlende Frauenstimm- und -wahlrecht hinaus. Für Chancen- und Lohn-gleichheit einzutreten war für mich deshalb eine Selbstverständlichkeit; ich sah aber auch die Unter-vertretung der Frauen in den Reihen der RML und in meinem Studienbereich als Ausdruck fehlender Gleichstellung.

Meine zweite, langjährige Partnerin Annemarie F. radikalisierte sich während unserer Beziehung zu-nehmend, bis hin zur Radikalfeministin. Letztlich ging die Beziehung auseinander, weil ich ihren Kin-derwunsch und damit zusammenhängend ihre Forderung, mein berufliches Pensum auf 50% zu redu-zieren, zu wenig ernst nahm bzw. nichts an meiner Situation änderte.

Gender in der RML

Prekäre Untervertretung der Frauen in den Reihen der RML...im Gegensatz zur heutigen Situation z.B. im Grünen Bündnis. Keine Erinnerungen, wie sich die RML in der FBB engagierte, wahrscheinlich wurde das Potenzial für Allianzen jedoch etwas (zu) spät entdeckt.

Wohngemeinschaft Neubrückstrasse (teilweise zitiert aus meiner Biographie)

WG-Alltag: Die Mitbewohner der WG, anfänglich v.a. männlichen Geschlechts, wurden nach einem uns vorschwebenden Profil im linken studentischen Milieu rekrutiert. In einer späteren Phase, nach-dem sich einige Mitglieder trotz idealem Profil nicht bewährt hatten, nahmen wir dann auch Leute auf, die keine expliziten Voraussetzungen politischer Art erfüllten. Wer sich vom WG-Leben angezogen fühlte und motiviert war, aktiv in der WG mitzumachen, z.B. einmal pro Woche zu kochen (wer be-reits kochen konnte, war besonders willkommen) oder zu putzen..., wurde aufgenommen, sofern ein Platz frei war. Einige RML-Mitglieder oder -Sympathisanten blieben in der WG jedoch weiterhin ton-angebend, mindestens bis gegen Ende der 1970er-Jahre. Die derart erzwungene Durchmischung wirkte sich insgesamt vorteilhaft aus, die Zusammensetzung war in der Folge heterogener und dynamischer. Regelmässige Besucher (Freundinnen und Kollegen) gingen ein und aus, wurden de facto zu Bewoh-nern. Statt politischer Strategie-Diskussionen kam es WG-intern eher zu Gemeinschaftsaktionen, z.B. der kulturellen und kulinarischen Art. Dass es auch Konflikte und Auseinandersetzungen gab, versteht sich von selbst: so etwa zwischen der Kifferfraktion, die ihre eigene Kommunikationsform entwickelte, und den so genannten Normalos, die nicht mitkiffen wollten; auch kam es etwa zu Wortgefechten we-gen fehlendem oder einseitigem Engagement im WG-Alltag oder wegen Nachtruhestörungen... Alltag eben.

Willkommenskultur: Im Übrigen pflegten wir zunehmend eine Art Willkommenskultur für diejenigen, die sich am Rande der Gesellschaft bewegten bzw. andernorts eher vor verschlossenen Türen gestan-

den hatten: A. C., ursprünglich extremer Stotterer, traf sich in der WG mit seiner Selbsthilfegruppe; er selber, der kaum ein Telefongespräch führen konnte, brachte es schliesslich zum gefeierten Brecht-Interpreten. H. J., soeben aus dem Strafvollzug entlassen, wo er eine vielbeachtete Autobiographie geschrieben hatte, versuchte vergeblich, den zunehmenden Alkoholkonsum in den Griff zu bekommen. Bei K. P. und B. S. stellten wir erst im Verlauf ihrer häufigen Besuche fest, dass sie wohl zur damals noch ziemlich unbekanntem Generation der Drogenabhängigen gehörten. S. war, wie sich später herausstellte, in Indien in die Opiumszene hinein geraten, die er idealisierend als Inspirationsquelle bezeichnete. Das eigenartige Psycho-Verhalten von R. oder die schizophrenen Züge einer hochintelligenten Studentin überforderten uns dann doch stark und führten zur Erkenntnis, dass es Zeit war, Grenzen zu setzen, wenn wir nicht von Randständigen „überflutet“ werden wollten...

Frauen in der WG: Es sieht fast so aus, als ob das weibliche Element in unserer WG stark untervertreten gewesen wäre, und zwar nicht nur numerisch. Ausser in der allerersten Zeit, der so genannten Politphase, als meine langjährige Freundin Carla M. die einzige Frau im Männergremium war, spielten die Frauen stets eine wichtige Rolle, auch wenn die Zeit der Frauenemanzipation damals noch keine grossen Wogen warf. Als Freundinnen der Bewohner (z.B. M.K., heute Chefredaktorin; S.B., später langjährige Gleichstellungsbeauftragte; M.P., erfolgreiche Musikerin, K.F., später Gymnasiallehrerin) gingen sie in der WG ein und aus, diskutierten mit und beeinflussten nicht nur ihre Partner. Dazu kamen junge Frauen, die bereits im Erwerbsleben standen wie die Kunstkritikerin M.D. oder eine Regieassistentin des Stadttheaters. Sogar Frauen, die einer „proletarischen“ Tätigkeit nachgingen (wie die Serviertochter A.C. oder die Coop-Kassierin K.), waren Mitglieder der WG, wie auch die junge Oesterreicherin B. St. aus Wien, die nach sechs Monaten plötzlich zu lupenreinem Schweizerdeutsch wechselte, oder die Tochter eines bekannten Berner Theologieprofessors (A.W.). Schliesslich waren es auch offiziell in der WG logierende Studentinnen (Jur., Phil. I, Lehramt,...), die das Klima massgeblich prägten und das Leben inkl. die Diskussionen mitgestalteten.

Politischer WG-Alltag: Ein US-Deserteur, der vorher in Deutschland stationiert war, floh in die Schweiz. Er deponierte seine militärische Ausrüstung in einem Schliessfach in Genf und landete über Umwegen bei uns, wo er um Unterschlupf und Hilfe bat. In der US-Army war er als Equal Opportunity Officer beauftragt zu kontrollieren, ob spanisch sprechende US-Soldaten (d.h. Hispanos) diskriminiert wurden. Selber Puerto Ricaner hatte er sich immer mehr mit der Unabhängigkeitsbewegung von Puerto Rico identifiziert, was ihn schliesslich zur Flucht veranlasste. Wir waren uns bewusst, dass unser Engagement in diesem Fall brisant, gefährlich und wahrscheinlich auch illegal war, jedenfalls gelang es, die Angelegenheit mit grosser Diskretion zu einem aus unserer und aus der Sicht des Betroffenen guten Ende zu bringen. Nach mehreren Besprechungen mit der DDR-Botschaft konnte der Fahnenflüchtige schliesslich auf diplomatischem Weg nach Kuba ausgeflogen werden.

Revolutionstouristen: In der zweiten Hälfte der 1970er-Jahre schwand unsere Bereitschaft, angebliche oder reale Polit-Aktivisten, die auf der Durchreise oder auf der Flucht waren, bei uns für kurze Zeit aufzunehmen. Auch in anderen Berner WG's war öfters mal die Rede von gewissen Revolutionstouristen, die sich mit radikalen Parolen und spektakulären Stories billig (oder gratis) Unterkunft zu verschaffen versuchten. Wir wurden vorsichtiger, abwägender..., so wollten wir etwa wissen, über wen sie auf unsere Adresse gestossen waren. Das führte dazu, dass wir einige Bittsteller dezidiert zurückwiesen. Eine prominente Ausnahme war der afrikanische Theologe und Philosoph Mathieu Musey, der mit seiner Frau für einige Monate als „regulärer“ Mieter bei uns wohnte und sich dabei bestens ins WG-Leben integrierte (z.B. gemeinsames Joggen, Kochen, Diskutieren...). Museys Lehrauftrag in Fribourg war vorher abgelaufen. Da seine Aufenthaltsbewilligung nicht mehr erneuert worden war, beantragte er Asyl, um nicht nach Zaïre abgeschoben zu werden. Das Ende dieser „Geschichte“ ist aktenkundig und sorgte landesweit für Empörung. Musey wurde anfangs 1988 mit seiner Familie bei einer jurassischen Täuferfamilie aufgespürt und, nach einer polizeilichen Kommandoaktion, sofort ausgeschafft, was zu einer Interpellation (88.302) von Nationalrätin Anita Fetz führte („rechtswidrige Ausschaffung von Mathieu Musey nach Zaïre“), die vom Bundesrat am 11.05.1988 abschlägig beantwortet wurde.

Werdegang ehemaliger Kommunarden: Ein heutiger Blick auf ehemalige WG-Mitglieder zeigt deutliche Spuren: einige machten eine akademische Karriere (U. M. als Professor der Philosophie, Ch. S. als Genozidforscher, U. Z. und M. G. als Naturwissenschaftler, A. S. als Human Rights Experte, P. L. als Arzt, A. L. als Sportwissenschaftler), andere machten sich einen Namen als Journalisten und Kolumnisten (R. B., F. A., D. B., E. A., ...) oder übten erfolgreich den Lehrerberuf (P. O., A. C., ...) aus. Ein namentlicher Teil wandte sich mehr oder weniger erfolgreich kulturschaffenden Tätigkeiten in Literatur, Kunst, Musik und Theater zu (A. C., H. S., D. B., S. G., F. N., P. O., A. F.). Letzterer, in gewisser Weise „dadaistischer“ Nachfahre und wortgewaltiger Vor- und Wegbereiter der 80er Jugendbewegung, gab sein kreatives Debut noch während der WG-Zeit an der Neubrücke, um dann, Jahre danach, bei Stiller Has als Endo Anaconda zu brillieren.

REVOLUTION, GEWALT, INTERNE DEMOKRATIE

IV. Internationale

Für mich war die Thematisierung internationaler Fragen (inkl. die Analyse der Entwicklung der UdSSR) bzw. der historische Bezug auch für die Strategiefindung auf nationaler Ebene von zentraler Bedeutung. Die globale Analyse begründete somit die eigentliche Definition der nationalen politischen Arbeit. Bei der Genese der revolutionären Internationalen (Permanente Revolution /Trotzki versus Sozialismus in einem Land /Stalin) war dies bekanntlich der zentrale Punkt. Die internen Texte und Publikationen (z.B. im Inprekorr) las ich aufmerksam. Inhaltlich wurde ich dadurch für eine Seminararbeit an der Universität (Vergleich zwischen russischer und chinesischer Revolution) inspiriert. Später begünstigten meine historischen Kenntnisse mindestens teilweise die jahrzehntelange Freundschaft mit Chinesen der Volksrepublik, die im Rahmen meiner beruflichen Aufgaben in Magglingen entstand.

Aus meiner Sicht gelang die Adaptation der IV. Internationalen auf die nationalen und regionalen Verhältnisse der Schweiz jedoch nur teilweise. Für praxisrelevantere Interventionen hätte man z.B. bereits früher den ausschliesslich ausserparlamentarischen Weg verlassen und vermehrt die Nutzung der bestehenden direkt-demokratischen Instrumente ins Auge fassen müssen. Meinerseits führte dies zu einer Kritik an den zwei Hauptbegriffen des RML-Parteinamens (revolutionär und marxistisch), was mir innerhalb der Berner Sektion den zweifelhaften Ruf des reformerischen „Sozialdemokraten“ eintrug.

Soldatenkomitee und Pazifismus

Keine eigene Aktivität in den Soldatenkomitees. In der Küche unserer WG traf sich das Berner Komitee jedoch gelegentlich zu Sitzungen. Persönlich war ich im Verlaufe meiner Militärdienstzeit in zahlreiche Auseinandersetzungen und Kontroversen involviert: Als linker Pazifist machte ich mich gelegentlich lautstark bemerkbar – nebst dem Eigenwert der ausgetragenen Kontroversen ging es mir /uns auch darum, einen möglichen Einsatz der Armee gegen innen (z.B. gegen streikende Arbeiter) quasi prophylaktisch zu verunmöglichen; m.a.W. die Armee einer demokratischen Kontrolle zu unterstellen. Deshalb zog ich auch nicht in Betracht, den Militärdienst zu verweigern.

A propos Pazifismus: Politiker wie Gandhi und Luther King (später auch Mandela), die sich für den gewaltfreien Weg einsetzten, faszinierten mich schon während der Schulzeit. Auch die jährlich stattfindenden Ostermärsche für nukleare Abrüstung hatten mich beeindruckt. Irgendwann in den 1960er-Jahren tauchte sogar die Frage auf, weshalb wir Jugendriegler vom Turnverein am (eher militärischen) Zweitagemarsch teilnahmen und nicht am pazifistischen Ostermarsch...

Später, während des Studiums, lasen und diskutierten wir Texte von kritischen Friedensforschern wie Johan Galtung oder Dieter Senghaas, die sich für eine friedliche Lösung des Ost-Westkonflikts stark machten sowie wesentliche Beiträge zur Analyse des Nord-Süd-Gefälles leisteten.

Zeitschrift Bresche und verteilte Flugblätter

Für eine sich im Aufbau befindende (Kader-)Partei, die notabene zentral gesteuert wurde, war ein eigenes Organ mit einem gut gewählten Titel von grosser Bedeutung. Soweit ich mich erinnere, herrsch-

te eine Kultur der Diskussion zwischen verschiedenen Positionen /Fraktionen innerhalb der RML – Belege dafür in alten Ausgaben habe ich jedoch keine gesucht. Gründervater Trotzki bezeichnete die freie Diskussion kategorisch als eine Notwendigkeit im Hinblick auf die angestrebte Arbeiter-Selbstverwaltung (Räte-Demokratie).

Die von uns verteilten Flugblätter kamen oft in (zu) trockener /belehrender Argumentation daher; leserfreundliches Layout (eye-catcher) wurde mehr oder weniger erfolgreich realisiert, im Einzugsbereich des Maulwurfs wahrscheinlich noch eher als bei der Uni-Bresche.

Ende des Kapitalismus?

Die sich auf den Zustand des Kapitalismus beziehenden Texte von marxistischen Klassikern (Lenin: Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus; Trotzki: Agonie des Kapitalismus; Mandel: Spätkapitalismus) insinuierten das nahe Ende. Konkret erschienen uns Revolutionen in den ehemaligen Kolonien als notwendig und unausweichlich (entstanden sind neo-koloniale Gebilde, repräsentiert von sog. Kompradoren-Bourgeoisien...), die bürokratisch entarteten kommunistischen Staaten würden es auch nicht mehr lange machen (nach dem Berliner Mauerfall von 1989 wurden sie jedoch gewaltsam in kapitalistische Einheiten transformiert), und sogar die hoch industrialisierten Länder des Westens schlitterten von einer Krise in die andere. Rückblickend glaubte ich, trotz vieler Prophezeiungen, eigentlich nicht an das kurzfristig bevorstehende Ende des Kapitalismus und auch nicht daran, dies persönlich je noch zu erleben.

Revolutionäre Gewalt; Grenzen der Legalität

Befreiungsbewegungen mit dem Ziel der nationalen Souveränität /Selbstbestimmung, um sich vom kolonialen Joch zu lösen (Kuba, Algerien, Indochina, Palästina, etc.), genossen unsere Unterstützung. Die damit einhergehende Gewalt wurde als Mittel zum Zweck gutgeheissen. Dass sich eine herrschende Klasse (wie z.B. in Chile) nicht einfach legal per Volksabstimmung von Macht und Privilegien verabschieden würde, war für uns schon vor dem Militärputsch klar. Rückblickend wurde diese Gefahr zu wenig antizipiert, z.B. fehlte eine gezielte Agitation innerhalb der chilenischen Armee.

Solange demokratische Mittel zur Verfügung stehen, sollten sie auch legal genutzt werden. Exemplarische Aktionen à la RAF oder Brigade Rosse wurden von der RML klar verurteilt. Diese Distanzierung von politisch motivierter Gewalt gegen Menschen vertrat auch ich vehement.

Gelegentlich wurden, v.a. in internen Debatten, Aktionsvorschläge gemacht, die mehr Radikalität forderten, beispielsweise zu gezielten Provokationen und zu Regelverstößen aufriefen. Wir stellten zu einem späteren Zeitpunkt fest, dass damals, d.h. anfangs der 1970er-Jahre, ein in unseren Reihen agierender /infiltrierter Agent Provocateur öfters radikalere Lösungen propagiert hatte. Als Spitzel und Denunziant gab er gleichzeitig Informationen der RML sowie die Namen der Aktivisten dem bekannten Subversivenjäger Cincera weiter. Unser Denunziant, später wurde er zum reumütigen „Pentito“, löste mit seinem Bekenntnis erst eigentlich die berühmte Fichen-Affäre aus.

Interne Demokratie

Ich war ein Anhänger der RML-intern veranstalteten Schulungskurse. Als nachmaliger Erwachsenenbildner stelle ich jedoch fest, dass der Austausch (d.h. die Interaktivität mit den Referenten und zwischen den „Schülern“) sowie die Arbeit in Kleingruppen (z.B. Diskussion von Fallbeispielen) deutlich zu kurz kamen. Vorwiegend ging es um frontale Wissensvermittlung durch einige Kaderleute der RML. Dialogische Formen der Auseinandersetzung hätten der internen Demokratie mehr Qualität verliehen.

Einige wenige Exponenten der RML genossen Kultstatus – bis hin zum Personenkult ist es bekanntlich nicht weit –, was für die interne Demokratie wenig förderlich war. Innerhalb der Berner Sektion erinnere ich mich grösstenteils an gut funktionierende Strukturen, jedenfalls zu jener /meiner Zeit.

Opfer von Repression?

Nach der friedlichen Besetzung des soziologischen Instituts in Bern wurde ich als einer der Rädelsführer doppelt bestraft: Uni-interne Relegation für ein Jahr sowie strafrechtliche Verurteilung zu drei Wochen Gefängnis bedingt, was sogar einigen Professoren unserer Fakultät, die vor Gericht zu unseren Gunsten aussagten, zu weit ging.

Fichenaffäre: Der erste Eintrag auf meiner umfangreichen Fiche lautete, A.L. sei auf die „V-Liste der Armee“ zu setzen, wegen einer subversiven Äusserung, die er während einer Armee-internen Diskussion gemachte hatte – er würde im Kriegsfall wahrscheinlich gar nicht einrücken.

Anregung zum Dienst: Meine schriftliche „Anregung“ gegen den Wachdienst mit scharfer Munition wurde 1981 zunächst als Aufruf zur Meuterei bezeichnet und es wurden mir berufliche Konsequenzen angedroht, wenn ich das „Pamphlet“ nicht zurückziehen würde, was ich nicht tat. Obwohl ich damals schon für Magglingen arbeitete (Teil des EMD, heute VBS), hatte mein Handeln keine negativen Konsequenzen zur Folge.

Interne Konflikte

Keine persönlichen Erinnerungen diesbezüglich..., obwohl es unter Trotzlisten immer wieder Abspaltungen, Revierkämpfe und neue Allianzen gab/gibt und sogar Verschwörungstheorien zur Rolle von Trotzki kursierten.

Diskussionen um Fragen der Radikalität, wo ich manchmal zum Sozialdemokraten abgestempelt wurde, was mir nicht als Konflikt sondern als notwendige Auseinandersetzung vorkam.

DIE SAP UND DIE „PROLETARISIERUNG“

Namensänderung: Aus der Ferne – ich war bereits 1975 aus der RML ausgetreten – begrüßte ich diese Namensänderung und noch mehr den späteren Zusammenschluss zum Grünen Bündnis, welches ich seither ideell und finanziell unterstützte.

AUSTRITT AUS DER RML – ENDE DER RML/SAP

Gründe für den Austritt

1975 Austritt aus der Bresche Uni-Gruppe und kurz darauf aus der RML. Persönliche und politische Gründe bewogen mich, aus der RML auszutreten. Weil ich aber weiterhin in der WG an der Neubrückstrasse wohnte, später in der WG am Pavillonweg, blieb der Kontakt zur RML und zur linken Berner Szene bis auf weiteres (d.h. bis in die 1980er-Jahre hinein) bestehen; und dieser Kontakt blieb ein guter. Das Verhältnis zur linken Szene insgesamt verbesserte sich sogar, eventuell, weil ich nicht mehr einseitig als Vertreter der Trotzlisten schubladisiert werden konnte.

Der temporäre Rauswurf (Relegation) aus der Uni bewog mich, meine Situation insgesamt zu überdenken. Dazu gehörte auch eine möglichst realistische Zukunftsplanung. In dieser Phase spürte ich seitens RML und BUG (Bresche Uni-Gruppe) wenig Empathie. Unterstützungsangebote, die ich übrigens weder benötigte noch beanspruchte, fehlten weitgehend.

Ich wollte nicht zum Märtyrer abgestempelt werden und sah mich auch nicht als politischer Hasardeur; vielmehr wollte ich, trotz der zeitweiligen Relegation, das Studium möglichst rasch und regulär abschliessen, was von mir eine gewisse Kompromissbereitschaft erforderte. Als Arbeitersohn empfand ich das Studium zudem als Chance, die ich nutzen wollte.

Die RML-spezifische Intensität der Militanz wurde mir allmählich zu viel; das zeitliche und finanzielle Engagement beurteilte ich zunehmend als unverhältnismässig. Ich wollte wieder vermehrt selbständig über freie Zeit verfügen können, z.B. mit Freunden und mit der Familie zusammen sein, ohne politi-

sche Hintergedanken. Wichtig war mir auch, meine Aktivität im Bereich des Sports weiterführen zu können, ohne mich ständig rechtfertigen zu müssen.

Der Grad der links-aussen Radikalität – nie mehrheitsfähig zu sein, immer auf der Verliererseite zu stehen im Bewusstsein, eigentlich Recht zu haben! – bereitete mir zunehmend Mühe.

Eine langandauernde Mobilisierung der Studenten oder des Proletariats (im basisdemokratischen Sinne) schien mir zunehmend ein Ding der Unmöglichkeit, ebenso wie ich selber an meiner Fähigkeit zweifelte, mich dauernd auf Trab zu halten bzw. mich mobilisieren zu lassen. Dabei tat sich auch ein Graben auf zwischen den revolutionären Prinzipien und einer (pragmatischen) reformistischen Praxis. Blicke noch die Option des Kurswechsels vom Fundi zum Realo (wie später bei den Grünen gesehen) mit der Perspektive einer berufspolitischen Karriere, was ich aber auch ausschloss.

Darüber hinaus zweifelte ich an der Notwendigkeit einer revolutionären Kaderpartei, in einer Situation, die mir nicht gerade als revolutionär erschien. Einige Jahre später nahm ich dann mit Genugtuung zur Kenntnis, dass die revolutionären Marxisten die beiden Hauptbegriffe des Parteinamens strichen und sich fortan Sozialistische Arbeiterpartei nannten.

Das von mir geleitete Sporttraining an der Uni wirkte sich bei mir irgendwie antidogmatisch aus; ich wurde kompromissbereiter, pragmatischer. Gerade im Umgang mit StudentInnen, die sich keiner Mission verschrieben hatten, wurde es mir zunehmend zuwider, mit hoher Priorität einer politischen „Mission“ nachzuleben.

Beruflich arbeitete ich auf ein professionelles Engagement im Sport hin; meine linksradikale Gesinnung schien mir mit diesem Ansinnen nicht kompatibel zu sein.

Auch wenn die revolutionären Ziele zu hoch gesetzt waren und bekanntlich nicht erreicht werden konnten, war es ein Abschied, der mit Gefühlen der Wehmut oder sogar der Trauer einherging („partir, c'est mourir un peu“). Ich hatte eine intensive und lehrreiche Zeit in den Reihen der RML verbracht, ich hatte interessante, engagierte, gleichgesinnte Menschen kennen und schätzen gelernt und war mit ihnen ein gutes Wegstück gegangen. Schliesslich hatten wir auch nicht nur stur auf ein utopisches Ziel hin gearbeitet, sondern wir lebten das polit-militante Leben in seiner ganzen Fülle. Wir verschoben das Leben nicht auf die Zeit nach der imaginären Revolution, sondern lebten und experimentierten es in unseren Aktionen; somit gilt auch in diesem Zusammenhang irgendwie: Der Weg war das Ziel...

Auflösung der SAP

War nicht involviert.

A POSTERIORI ...

Politische Leitlinien

Zum revolutionär-marxistischen Projekt habe ich mich bereits an anderer Stelle des Fragebogens geäußert.

Persönliche Biographie und Wirkung

Wie beschrieben, blieb ich der Parteipolitik zeitlebens weitgehend fern, verfolgte sie aber stets aufmerksam und stand mit verschiedenen Exponenten im Austausch. Im beruflichen Engagement – der evtl. als Weg durch die Institutionen bezeichnet werden kann – konkretisierte ich einige meiner ursprünglichen Anliegen im Bereich der Lehre (als Dozent an der Eidgenössischen Hochschule für Sport), der Sportpolitik (z.B. Sportkonzept für Entwicklung und Frieden) und im Engagement für Minderheiten und benachteiligte Sonder- und Randgruppen. Die von mir initiierten angewandten Forschungsprojekte sollten den betroffenen Zielgruppen zu mehr Chancengleichheit und gesellschaftlicher Integration verhelfen. Auch wurde praxisrelevant aufgezeigt, wie und unter welchen Bedingungen

Bewegung, Spiel und Sport zu selbstständiger Lebensführung beitragen und wie das gesundheitliche Potenzial des Sports genutzt werden kann.

Somit blieb das linke Gedankengut irgendwie haften bzw. erzeugte eine gewisse Wirkung. Im Umgang mit Gegnern und Gleichgesinnten eignete ich mir einen produktiven Stil der Auseinandersetzung an, der öfters zu guten Ergebnissen führte. Diese spezifischen Kompetenzen führe ich weitgehend auf meine politischen Lehrjahre im Rahmen der 1970er-Jahre zurück.

Politische Einordnung heute

Weitgehende parteipolitische Abstinenz. Bei Nationalrats-Wahlen jeweils im Unterstützungskomitee einer langjährigen Freundin, die für die SP kandidiert. Mitglied der inoffiziellen Berner alt 68er Vereinigung (Pensioniertenstamm, Jahresausflüge, ...).

„Sponsor“ und Wähler des Grünen Bündnisses von Bern.

Mitgliedschaften: VPOD, WoZ Förderverein, Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Solidar Suisse (Schweiz. Arbeiterhilfswerk), Schweiz. Katastrophenhilfekorps der DEZA (heute Humanitäre Hilfe).

Seit Pensionierung: Mandat für Sicherheit und Fanarbeit im Fussball und Eishockey – ein Thema, das politisch und medial immer wieder für Schlagzeilen sorgt.

Anekdote

„Hat Lenin in Bern ein Kind gezeugt?“ (NZZ a. S. vom 21.2.2016... s. Beilage)

Während meiner RML-Mitgliedschaft war mir bereits bekannt, dass mein offizieller Grossvater in Bern viele Jahre im gleichen Haus wie Lenin gelebt hatte. Deshalb wählte ich mit einem gewissen Stolz den Vornamen meines Grossvaters als RML-Pseudonym.

Erst in den 1990er-Jahren, zur Zeit als chinesische Sportdelegationen in Magglingen mich stets als Doppelgänger Lenins bezeichneten und sich mit mir fotografieren liessen, begann ich mich für meine genetische Vergangenheit zu interessieren. Schrittweise kam ans Licht: Meine Mutter, am 03.08.1916 in Bern als uneheliche Tochter einer 19-jährigen Serviertochter geboren, wuchs als Verdingkind auf. Erst zwei Jahre nach der Geburt wurde, nach einem dubiosen Rechtsverfahren, der offizielle Grossvater per Gerichtsurteil bestimmt.

Nach meiner Pensionierung im Jahre 2011 intensivierte ich meine Ahnenforschung mit dem Ergebnis, dass immer mehr Indizien auftauchten, die auf eine mögliche enge Verwandtschaft mit W.I. Lenin hindeuteten. In der Folge unterstützten eine Journalistin der NZZ sowie ein bekannter Dokumentarfilmer die Nachforschungen, nicht zuletzt auch, weil sie sich einen echten journalistischen Primeur erhofften.

Seit kurzem liegen nun Resultate von DNA-Analysen vor, die (leider) negativ sind. Weder zeigt meine Blutspur nach Russland noch besteht eine Übereinstimmung mit einem entfernten deutschen Verwandten von Lenin. Ungelöst bleibt weiterhin das Rätsel, wer der effektive Vater meiner Mutter ist. Die Suche nach meinem Grossvater geht somit weiter.

NACH DER RML/SAP

Transferwirkung:

China-Connection, historisches Wissen, dialektisches Denken, Verhandlungsgeschick, viele Erinnerungen

Reintegration:

„Normale Wiedereingliederung“

Ich bin damit einverstanden, dass mein Beitrag mit Namensnennung veröffentlicht wird: Ja

Ostermundigen, 6. April 2016

Beilagen:

- CV Anton Lehmann, per 20.12.2015
- Das Rätsel von Bern, NZZ a.S. vom 21.02.2016